

## **Stellungnahme des Vorsitzenden Manfred Heuer zur Entscheidung, die St.-Michael-Kirche in Lingen Reuschberge abzureißen**

Die Entscheidung, die St. Michael Kirche in Lingen Reuschberge abzureißen und stattdessen eine „kleine Gebetsstätte“ zu errichten, hinterlässt viele offene Fragen und eine große Unzufriedenheit – selbstverständlich auf Seiten der Reuschberger, die sich über einen langen Zeitraum überaus engagiert für den Erhalt ihrer Kirche eingesetzt haben, sicherlich aber auch auf Seiten der Bistumsleitung. Die Art und Weise, wie sich die Auseinandersetzung in den vergangenen Monaten vollzogen hat und die Tatsache, dass ein Beschluss gegen die Interessen einer Gruppe von Gemeindemitgliedern durchgesetzt wird, hat viele Wunden aufgerissen, von denen wir nicht wissen, wie schnell oder ob sie überhaupt wieder verheilen werden.

Positiv zu bewerten ist durchaus, dass am Standort Reuschberge der thematische Schwerpunkt „Friedensarbeit“ gesetzt werden soll. Die Ereignisse der letzten Wochen zeigen, wie sensibel Menschen auf dieses Thema reagieren. Die sich immer weiter öffnende Schere zwischen reichen und armen Nationen macht darüber hinaus deutlich, dass das Ringen um einen gerechten Frieden in den nächsten Jahren an Brisanz zunehmen wird. Überdies entspricht eine solche Schwerpunktsetzung der Beschlusslage des „Pastoralen Zukunftsgespräches“, in Zukunft vermehrt kategoriale und inhaltliche Schwerpunktsetzungen vorzunehmen. Ebenso überzeugt das vom Bischof angeführte Argument, das Thema „Frieden“ sei auch mit Blick auf die Soldaten der nahe gelegenen Scharnhorstkaserne erfolgt.

Angesichts dieser Entscheidung, die in Reuschberge einen Neuaufbruch bewirken könnte, erscheint der gleichzeitige Beschluss, die Michaelkirche abzureißen, allerdings wenig überzeugend. Sinnvoll wäre es nun gewesen, gemeinsam mit den Laien vor Ort zunächst einmal ein Konzept zu entwickeln, wie sich die Schwerpunktsetzung konkretisieren ließe. Diesen Weg gemeinsam zu gehen wäre nicht nur inhaltlich sinnvoll gewesen, sondern hätte auch dazu beigetragen, als vertrauensbildende Maßnahme das stark belastete Verhältnis zwischen beiden Seiten zu verbessern.

In diesem Prozess hätte man vor Ort einen Diskussions- und Gestaltungsprozess in Gang setzen, die Ansiedlung weiterer Projekte oder Initiativen beraten und Ausschau nach Kooperationspartnern halten können. Erst im zweiten Schritt wäre dann zu entscheiden gewesen, welche räumlichen Voraussetzungen zur Verwirklichung des neuen Konzeptes nötig gewesen wären und wie eine dementsprechende Umgestaltung der Michaelkirche auszusehen hätte. Die Chance, aus der Problemanzeige einen Neuaufbruch werden zu lassen, ist somit vertan.

Selbstverständlich würde sich selbst bei Beibehalten eines größeren Gottesdienstraumes weiterhin die Frage stellen, inwieweit St. Michael als Gottesdienststandort aufrecht zu halten ist. Solange die Gemeinde lebendig ist und die Gottesdienste so gut besucht sind wie auch anderswo – das allerdings ist die Voraussetzung –, hat sie nicht weniger Recht auf einen Gottesdienst als andere. Letztlich wird in St. Michael ein Problem zugespitzt, das sich mittlerweile in sehr vielen Orten unseres Bistums zeigt. Eucharistiefiern können in vielen Orten nur noch deshalb abgehalten werden, weil sich Pfarrer zumuten, lange Anfahrten zu den Kirchen auf sich zu nehmen, ohne dass sie aber in diesen Orten die weiteren Felder einer lebensbegleitenden Seelsorge abdecken können. Damit sind Pfarrer auf lange Sicht aber überfordert. Gleichzeitig werden sie den Bedürfnissen der Gemeinde nicht mehr gerecht. Hier zeigt sich ein dringender Bedarf an grundsätzlichen Reformen. Will die Kirche ihrem Auftrag, das Evangelium Jesu Christi in Wort und Tat zu verkünden, weiter gerecht werden, dann wird sie nicht umhin kommen, entweder die Zugangsmöglichkeiten zum Priesteramt zu verändern oder aber Aufgaben, die bisher nur von Priestern verrichtet werden können, auch Laien anzuvertrauen.

Thuine, 21. September 2001